Politische Freundschaft bei Hofe

Christian Kühner, Politische Freundschaft bei Hofe. Repräsentation und Praxis einer sozialen Beziehung im französischen Adel des 17. Jahrhunderts (Freunde – Gönner – Getreue; Bd. 6), Göttingen (V&R unipress) 2013, 364 S., 49,99 €

Christian Kühner legt mit seiner Monographie *Politische Freundschaft bei Hofe* eine sozialanthropologische Untersuchung der Freundschaft im französischen Hochadel vor. Der Autor konzentriert sich dabei auf das Umfeld des Grand Condé genannten Ludwig II. von Bourbon, Prince de Condé (1621–1686). Briefe, Selbstzeugnisse, Grabreden, Panegyriken und die Skandalliteratur stellen das Gros der Quellenbasis dar. Hinzu kommen vereinzelt philosophische und literarische Texte. Mit dem Fokus auf den Grand Condé nimmt Kühner eine bewegte Zeit in den Blick, die Zeit der Fronde. Ludwig II. von Bourbon, schon früh durch glänzende militärische Siege zum Helden avanciert, war selbst einer der wichtigsten Frondeure und musste sich ins Exil begeben, bevor er mit dem Pyrenäenvertrag 1660 rehabilitiert wurde und seine militärische Karriere wieder aufnahm.

Kühner geht von einer Annahme aus, die in der heutigen Geschichtswissenschaft als selbstverständlich gelten dürfte: Es gebe keine überzeitliche Essenz der Freundschaft. Unter Freundschaft hätten sich die Menschen vor der Sattelzeit etwas anderes vorgestellt als heutzutage. Er beschreibt die Freundschaftsverhältnisse mit einem emischen Zugriff: Er sucht nicht nach Formen sozialer Beziehung, die dem ähneln, was wir unter Freundschaft heute verstehen, sondern orientiert sich an dem, was die Zeitgenossen Richelieus und Mazarins als Freundschaft bezeichnet haben. Die zentrale These des Buchs lautet, dass Freundschaft im französischen Hochadel des 17. Jahrhunderts nicht Seelenverwandtschaft, sondern vor allem Loyalität bedeutete.

Aufgrund seines von Brüchen geprägten Lebenslaufs war Condés Freundeskreis alles andere als stabil. Es geht Kühner jedoch – wie er mehrfach betont – nicht darum, eine Analyse des Bekanntennetzwerks des Grand Condés zu liefern. Auch interessiert ihn das Phänomen der Freundschaft nicht als Schlüssel zu den politischen Ereignissen der Zeit. Er möchte ebenso wenig einen Beitrag zur Patronageforschung leisten, auch wenn er hervorhebt, dass mit dem Begriff der Freundschaft damals auch Patronageverhältnisse beschrieben werden konnten. Anders als etwa Arlette Jouannas *Le Devoir de révolte* liefert Kühners *Politische Freundschaft bei Hofe* also eine facettenreiche und dichte Beschreibung der Freundschaft und nicht Kausalanalysen, die versuchen, die politische Dynamik der Adelsmobilisierung in der Fronde nachzuvollziehen. Diesem Ziel entsprechend ist die Arbeit aufgebaut: Der Autor untersucht zunächst die zeitgenössische Semantik von Freundschaft, geht dann zur Ideengeschichte der Freundschaft über und analysiert daraufhin die Sprache sowie die Praktiken der Freundschaft. In einem abschließenden Teil wagt der Autor einen diachronen Blick auf die Veränderungen der Freundschaft zwischen der Renaissance und der Sattelzeit. Der Aufbau der Arbeit ist also sehr gut nachvollziehbar. Leider stören aber die Multiplizierung von Unterkapiteln (bis 21 pro Kapitel) und die Redundanzen: So behandelt der Autor zweimal auf sehr ähnliche Weise die Ideengeschichte der Freundschaft (im Unterkapitel II.2 und im Kapitel III).

Kühner vermag seine These, Freundschaft habe im Adel Loyalität bedeutet, überzeugend zu untermauern, indem er beispielsweise zeigt, dass der König »Freundschaft« zwischen zwei Adligen nicht selten einforderte, dass sich Feindschaften auf eine für uns überraschende Weise ganz plötzlich in innige Freundschaften verwandelten oder auch dass oft Söhne die freundschaftlichen

Beziehungen ihrer Eltern erbten. Der Autor beschreibt eine kleine Welt – den königlichen Hof –, in der sich alle kannten und soziale Beziehungen zwangsweise politischen Charakter hatten. Freundschaft könne demnach nicht einer privaten Sphäre zugeordnet werden, die von einer öffentlichen politischen klar zu unterscheiden wäre. Aus diesem Grund seien Freundschaften oft instabil gewesen und an den Umstürzen der politischen Situation zerbrochen.

Der Autor verabschiedet sich von der älteren Debatte darüber, ob die Semantik der Freundschaft zur Verschleierung von Machtverhältnissen gedient habe – wie etwa der sowjetische Historiker Boris Poršnev behauptete – oder ob die Freundschaftszeugnisse auch zwischen Höher- und Niedrigerrangigen echte Gefühle widerspiegelten – wie Roland Mousnier annahm. Kühner veranschaulicht, dass die Rhetorik der Zuneigung keineswegs Machtverhältnisse verschleierte, sondern nur in einer für die Zeitgenossen verständlichen Weise »codierte«.

Kühner argumentiert stets klar, manchmal beinahe didaktisch, so wenn er Sachverhalte erläutert, die der Frühneuzeitforschung selbstverständlich sein sollten. Besonders erfreulich sind (vor allem für diejenigen Leserinnen und Leser, die des Französischen mächtig sind) die markanten Zitate und Beispiele, die die Distanz zwischen den Freundschaftsvorstellungen von Hochadligen des *Grand Siècle* und den heutigen einprägsam illustrieren. *Politische Freundschaft bei Hofe* ist somit ein Beitrag zu einer Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit, die seit einigen Jahrzehnten dazu geführt hat, dass wir diese Epoche immer stärker wie einen fremden Kontinent wahrnehmen, von dem viele Gebiete noch zu entdecken sind.

Damien Tricoire (Halle/Saale)